Nr. 247 — Jahrgang 13 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Freitag, den 26. Oktober 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 10. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Parker Gilberts Mission gescheitert?

Keine Revision des Dawesplanes

Paris. Wie der Brüsseler Sonderberichterstatter des „Temps" seinem Blatt über die Brüsseler Verhandlungen Parker Gilberts berichtet, trugen diese einen vollkommen allgemeinen Charakter. Ziffern seien nicht genannt und Vorschläge nicht formuliert worden. Parker Gilbert habe sich auf seine Rolle als Verbindungsmann beschränkt, die er sich selbst gestellt habe, um die endgültige Regelung des Dawesplanes zu erreichen. Die belgischen Minister hätten sich bereiterklärt, die eventuellen deutschen Vorschläge zu prüfen. Sie würden jedoch aus wirtschaftlichen und finanziellen Gründen nicht die kleinste Last, die aus einer Neuregelung erwachsen könnte, auf sich nehmen. Man könne nicht durch Erleichterung der deutschen Last die deutsche Produktion begünstigen, indem man ihr Exportprämien nach den durch Steuern so schwer belasteten alliierten Ländern gewähre. Die belgischen Minister hätten weiter erklärt, die Erfahrung werde beweisen, daß die vollen Dawesannuitäten nicht die Leistungsfähigkeit des Reiches überschritten und daß durch die Transferfrage keine Schwierigkeiten zu erwarten seien, da man die Sachlieferungen in weitem Maße heranziehen werde.

Mit Dr. Hermes kein Handelsvertrag?

Die polnische Presse gegen den deutschen Delegationsführer

Warschau. „ABC" bringt die Meinung zum Ausdruck, daß das Verbleiben des Führers der deutschen Handelsdelegation, Minister Hermes, auf seinem Posten ein Beweis dafür sei, daß die deutsche Regierung nicht gewillt sei, gegenüber Polen „versöhnlichere" Töne anzuschlagen und irgendwelche erleichternde Möglichkeiten zur Weiterführung der Verhandlungen zu suchen. Diese Haltung der deutschen Regierung sei ferner auch eine Bestätigung dafür, daß die bisherigen Schwierigkeiten nicht persönlicher Natur seien, sondern viel tiefer lägen, zumal es sich gezeigt habe, daß der unpersönliche Standpunkt Dr. Hermes von der Reichsregierung bestätigt worden sei. Zum Schluß fordert das Blatt das polnische Außenministerium auf, mit Rücksicht auf die glänzende Schweinekonjunktur in keiner Weise auf anderen Gebieten nachzugeben, insbesondere auch nicht in der politisch außerordentlich wichtigen Frage des Niederlassungsrechts. Die Folgen einer solchen leichtsinnigen Nachgiebigkeit würden für Polen dauernde und erhebliche sein. Das Blatt versichert schließlich, daß ein Handelsvertrag mit Deutschland keine durchschlagende Bedeutung für das Wirtschaftsleben Polens haben würde. Ein zu weitgehendes Entgegenkommen des polnischen Außenministeriums würde auf entschiedenen Widerstand der polnischen öffentlichen Meinung stoßen. — In ähnlichen Betrachtungen geht der „Kurjer Poranny" sogar soweit zu behaupten, daß durch das Nichtzustandekommen eines deutsch-polnischen Handelsvertrages, insbesondere die ostpreußische Landwirtschaft, schwer betroffen werden würde. Ueberhaupt, so sagt das Blatt, liege die Zukunft Ostpreußens in einer Anlehnung an Polen.

Volksentscheid gegen die Kommunisten

Nur 2.94 Prozent, statt 10 Prozent Stimmberechtigter.

Berlin. Das vorläufige Ergebnis des kommunistischen Volksbegehrens gegen den Panzerkreuzer aus sämtlichen 35 Reichstagswahlkreisen liegt nunmehr vor und zeigt, daß der Mißerfolg des kommunistischen Schrittes noch sehr viel größer gewesen ist, als man in irgendeinem politischen Lager angenommen hatte. Nür 2.94 Prozent der Stimmberechtigten, nämlich 1 216 501 von 41 343 994 Personen statt der für einen Erfolg des Volksbegehrens notwendigen 10 Prozent der stimmberechtigten Deutschen haben sich beteiligt. Die Ziffer ist um so erstaunlicher, als die Kommunisten allein, also ohne Zuzug aus dem pazifistischen Lager rechts von ihnen bei den Maiwahlen zum Reichstage 10.6 Prozent aller Stimmen auf sich vereinigen konnte. Sie erfährt eine weitere Beleuchtung durch einen Vergleich mit den Ziffern beim Volksentscheid über die Fürstenabfindung, wo mehr als zehnmal soviel Eintragungen erfolgt sind wie bei diesem Volksbegehren. Von allen 35 Reichstagswahlkreisen hat nur ein einziger die nötigen 10 Prozent der Wahlberechtigten erreicht, und zwar Berlin mit 16.12 Prozent der im Wahlkreis Stimmberechtigten. Die geringste Ziffer weist Niederbayern mit nur 0.36 Prozent auf. Die drei schlesischen Reichstagswahlkreise weisen durchweg ganz geringe Beteiligungsziffern auf, und zwar Oppeln mit 0.96 Prozent, Liegnitz mit 0.94 Prozent und Breslau mit 1.36 Prozent. Das endgültige amtliche Auszählergebnis, das durch die Notwendigkeit der Nachprüfung von Unterschriften sehr hinausgezögert wird, das aber keineswegs nennenswerte Abweichungen von den jetzigen Ziffern bringen kann, soll am 9. November bekannt gegeben werden.

Senator Norris für Smith

London. Der demokratische Präsidentschaftskandidat Smith hat eine unerwartete Unterstützung von einflußreicher landwirtschaftlicher Seite erhalten. Senator Georg Norris (Nebraska), ein fortschrittlicher Republikaner, der im mittleren Westen und anderen vorwiegend landwirtschaftlichen Staaten über großen Einfluß verfügt, gibt bekannt, daß er nur die Kandidatur Smiths unterstützen werde. Die Gründe für diesen Umschwung will er am Sonnabend in einer Rede im Rundfunk bekannt geben. Die Schwenkung von Norris bedeutet für den demokratischen Präsidentschaftskandidaten einen bedeutenden Stimmenzuwachs.

Gesandter Knoll bei Rauscher

Berlin. Nach einer Meldung der „Vossischen Zeitung" aus Warschau gab der deutsche Gesandte Rauscher zu Ehren des polnischen Gesandten in Berlin, Knoll, ein Diner, an dem der polnische Delegationsleiter für die Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland, Minister Dr. Twardowski, und der Präsident des polnischen Industrieverbandes, Fürst Lubomirski, teilnahmen.

Ein spanischer General für die Republik

Paris. Wie aus Madrid gemeldet wird, hielt General Lopez Barrios am letzten Sonntag in Valencia anläßlich einer Militärfeier eine Rede, in der er folgendes erklärte: „Es fehlt unserer Fahne eine dritte Farbe, das Symbol der Republik, die besagen soll, daß die Armee nicht allein dem König und einem Regime, sondern der ganzen Nation dient." Diese Worte wurden von allen anwesenden Persönlichkeiten mit großem Beifall aufgenommen. General Anido, der Vizepräsident des Staatsrates, forderte den General Barrios sofort auf, seine Demission zu nehmen. Barrios weigerte sich, diesem Befehle Folge zu leisten. Der Zwischenfall hat in Militärkreisen großes Aufsehen erregt.

Der Rote Frontkämpferbund in Oesterreich verboten

Wien. Der Verfassungsgerichtshof verkündete am Mittwoch die Entscheidung über die Beschwerde des Roten Frontkämpferbundes gegen die Auflösung des Bundes durch den Bundeskanzler. Das Verfassungsgericht hat die Beschwerde abgewiesen. Es ist zu der Erkenntnis gelangt, daß der Rote Frontkämpferbund über seine Statuten hinaus planmäßig derartige Aufmerke unternommen hat, mit dem offensichtlichen Zweck, die öffentliche Ruhe und Ordnung zu stören. Aus diesem Grunde glaubt der Verfassungsgerichtshof auf andere Begründung dieser Beschwerde nicht eingehen zu müssen.

Wiederaufnahme der deutsch-russischen Verhandlungen

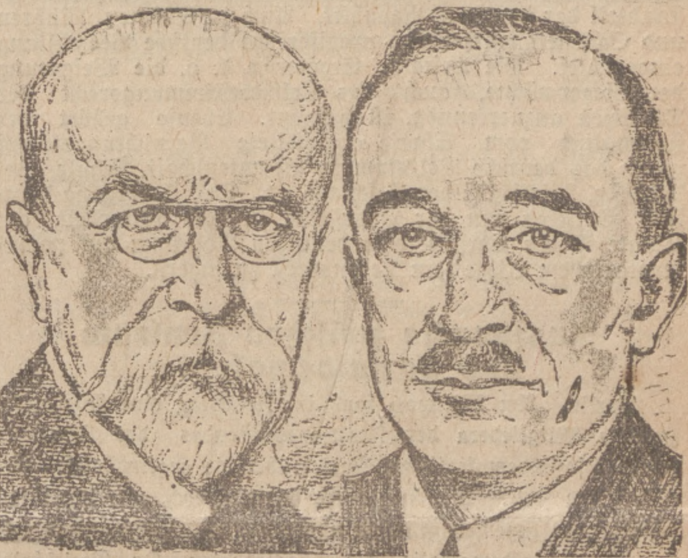
Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, bestätigt die „Iswestija", daß die deutsch-russischen Verhandlungen, die durch den Schachty-Prozeß unterbrochen wurden, Mitte November in Moskau wieder aufgenommen werden sollen. Von russischer Seite wird weiter mitgeteilt, daß die Sowjetregierung bereit sei, die Verhandlungen aufzunehmen, die auf breitester Grundlage geführt werden sollten. Eine Veränderung in der russischen Delegation sei nicht zu erwarten.

Ein Kuli-Aufstand

Amsterdam. Wie aus Padang gemeldet wird, machte auf einer Tabakpflanzung auf Sumatra ein Kuli nach seiner Rückkehr aus dem Gefängnis dem Aufseher Vorwürfe, ihn ins Gefängnis gebracht zu haben, worauf ihn dieser durch einen anderen mißhandeln ließ. Hunderte von Kulis stürmten hierauf das Haus des Aufsehers, schlugen alles kurz und klein und stahlen eine Geldbüchse mit 800 Gulden. Als sich der Vorfall am nächsten Tage wiederholte, mußte die Polizei einschreiten. Eine Person wurde getötet, zwei andere verwundet. Der Aufseher wurde entlassen, die Kulis kehrten darauf zur Arbeit zurück.

Zehn Jahre Tschechoslowakei

Es ist für den Staat, der sich den Namen Tschechoslowakei gegeben hat, für sein Entstehen und seinen gegenwärtigen Zustand, kennzeichnend, daß um das genaue Datum seines Geburtstages ein Streit von durchaus nicht nur formaler sondern grundsätzlich politischer Bedeutung entbrannt ist. Jedes Jahr hat die tschechische Presse im Oktober sich darüber gestritten, welcher Tag als Gründungstag des Staates anzusprechen sei und welche Persönlichkeiten und politischen Bewegungen die Staatgründung ermöglicht haben. Die Sozialisten wollen den 14. Oktober 1918 als



Die Väter der Tschechoslowakischen Republik: Staatspräsident Masaryk (links) und Außenminister Benesch.

Staatsfeiertag anerkannt sehen, weil sie an diesem Tage in den Prager Vorstädten versucht haben, die Republik auszurufen. Die tschechischen Legionäre, die sich als Träger des von außen her geführten Kampfes fühlen, begehen den 10. Jahrestag der tschechischen Proklamation von Washington, den 18. Oktober. Es ist bezeichnend, daß ihr Festredner, der Außenminister Benesch war. Der offizielle Jubiläumstag ist der 28. Oktober, der mit großem amtlichen militärischen Aufwand bestritten werden soll.

Der Kampf um das entscheidende Verdienst der Staatsgründung besteht zwischen den zwei Gruppen, die vom Ausland her und im Inneren die Vorarbeit während des Weltkrieges geleistet haben. Masaryk und Benesch haben in den Hauptstädten der Entente durch zahllose Besuche, Denkschriften, Beratungen, Presseropaganda und Vertragsabschlüsse die Kriegführenden Großmächte für die Gründung eines selbständigen Tschechenstaates zu gewinnen gesucht. Sie waren ganz offen, das was man juristisch Hochverräter nennt, d. h. sie arbeiteten mit feindlichen Mächten gegen den Staat, dessen Bürger sie waren. Präsident Masaryk erklärte bereits im April 1915 in einer Denkschrift an Grey: „Die Voraussetzung für das böhmische Programm ist die Einschränkung Deutschlands und seine militärische Vernichtung im Kriege". Mit Marschall Foch, was er, wie er in seinem Erinnerungsbuche selbst erzählt, dafür, daß die „siegreichen" alliierten Truppen unter allen Umständen in Berlin einmarschieren sollten. Wenn auch diese Arbeit nicht zu entscheidenden Entschlüssen bei den Alliierten geführt hat und eigentlich nur Rußland entschieden das tschechische Befreiungsprogramm vertreten hat, das es infolge seines eigenen Zusammenbruches nicht durchsetzen konnte, so ist doch diese Propagandatätigkeit, die besonders in Frankreich und in den Vereinigten Staaten durch tausend Kanäle die Stimmung beeinflußte, sehr viel bedeutsamer als die „Heldentaten" der tschechischen Ueberläuferlegionäre, die nirgendwo ernsthaftere Kämpfe ausgefochten haben, deren Raubzüge und Schreckensregimenter im russischen Osten unter dem ehemaligen General Gayda aber kein Ruhmesblatt der tschechischen Geschichte darstellen. Vor kurzem hat man es für geschmackvoll gehalten, einen Ausschuß für Errichtung eines Denkmals der „Slawischen Solidarität" auf dem Duklapaß in den Karpathen zu errichten, wo das Prager Hausregiment Nr. 28 geschlossen zu den Russen überging. Seinerzeit hat der tschechische Prager Stadtrat dieses „Verbrechen" mit schärfsten Worten gemißbilligt und eine begeisterte Ergebenheitserklärung, gegenüber der geheiligten Person unseres geliebten Kaisers und Königs, abgesandt.

Damit kommen wir zu dem Doppelspiel der tschechischen Politikern im Habsburgischen Staate. Diese Gruppe hatte die Aufgabe, für den Fall eines Sieges der Mittelmächte die Verbindung mit Wien aufrecht zu erhalten und gleichzeitig die Bevölkerung zu revolutionieren. Kürzlich hat der frühere tschechische Gesandte beim Quirinal Dr. Borsky ein Buch veröffentlicht, in welchem er darauf hinweist, daß die Großmächte trotz der Machenschaften Masaryks und Benesch noch einen Monat vor dem Um-

sturz die Zertrümmerung Oesterreich-Ungarns abgelehnt haben. Staatssekretär Berthelot im französischen Außenministerium, war bis gegen Kriegsende ein Gegner der Zerschlagung Oesterreichs-Ungarns, die er ebenso wie die englische Politik als gefährlich ansah. Dr. Kramarsch, der mit Raschin, dem Sozialisten Tusar und anderen Politikern im Prager „Nationalausschuß" zusammenwirkte, hat wiederholt sich gegen die „Lesebücherlegende" von der entscheidenden Bedeutung der Arbeit Masaryks und Beneschs gewendet. Als dann infolge des Zusammenbruchs der Mittelmächte die Ausrufung des neuen Staates kam, ist es gelungen, die Zustimmung der Ententemächte auf Grund von Denkschriften zu erreichen, in denen Benesch u. a. darauf hinwies, daß die Deutschen um jeden Preis den „vorgeschobenen Posten" des tschechischen Volkes im „germanischen Block" hätten vernichten wollen. Das tschechische Volk habe aber als Verbündeter der Entente gekämpft: 1. durch Massenübergang der Soldaten; 2. durch systematische Unterwühlung des politischen, wirtschaftlichen und finanziellen Lebens und systematische Hinderung der militärischen Arbeiten und der Kriegsorganisation; 3. durch eine systematische Demoralisierung der Truppen und der Bevölkerung; 4. durch eine vollständige Solidarität der Nation, von der kein Teil mit den Zentralmächten ging. „Masaryk und Benesch haben es, gestützt auf das berüchtigte, tatsächlich falsche Angaben enthaltende „Memoir III" erreicht, daß der neue Staat in seinem gegenwärtigen Umfange, d. h. unter Einbeziehung von fremden Volksgruppen, gegründet wurde, die insgesamt, unter Einbeziehung der Slowaken, die Hälfte des Staatsvolkes der Tschechen ausmachen. Den Slowaken hat man eine Autonomie in Aussicht gestellt, die bis heute noch nicht eingeführt worden ist.

Das Machtinstrument des neuen Staates bildeten zunächst die Sokolvereine und dann die zurückkehrenden tschechischen Truppen. Mit Maschinengewehrfeuer hat man die Erklärung des Selbstbestimmungsrechtes der deutschen Randgebiete in Blut ausgelöscht. Die Deutschen hatten sich in der gesamten österreich-ungarischen Monarchie im Anschluß an das Oktobermanifest Kaiser Karls und die Proklamationen der slawischen Völker selbständig erklärt. Deutschösterreich wurde unter Einbeziehung aller deutschen Gebiete eine „demokratische Republik" und zugleich ein Bestandteil der deutschen Republik. Auch in Böhmen, Mähren und Schlesien wurde eine provisorische deutsche Verwaltung eingerichtet. Die weiteren Ergebnisse d. h. die Weigerung der Siegermächte, auch das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen anzuerkennen, ist bekannt. Ebenso gehört der systematisch vom Staate eingeleitete Vernichtungskampf gegen das deutsche Volkstum in Beamtenschaft, Schule, Bodenbesitz, Wirtschaft der Geschichte an. Der Uebergang deutscher Parteien von der Opposition in die Mitarbeit am Staate ist ein Versuch, dem deutschen Volkstum auf parlamentarischem Wege sein Lebensrecht zu sichern.



Das Schlacht eld in Köln

Die Stelle, wo der jüngere Heidger erschossen wurde (+) und wo sein älterer Bruder den Verfolgern entkam (++). Oben links: Der am Sonnabend verhaftete Raubgenosse und Helfershelfer der Brüder Heidger, Lindemann.

Aussprache zwischen Zentrum und Sozialdemokratie

Berlin. Am Mittwoch fand im Reichstag eine Aussprache zwischen Mitgliedern des Fraktionsvorstandes des Zentrums und der sozialdemokratischen Partei über die gegenwärtige politische Lage statt. Die Aussprache diente jedoch, wie verlautet, lediglich der gegenseitigen Fühlungnahme. An ihr nahmen teil von der Sozialdemokratie die Abgeordneten Dr. Breitscheid, Dittmann, Dr. Hertz und Wels, vom Zentrum die Abgeordneten Dr. Bell, Esser, Lammers und Dr. Stegerwald.

Ein Amokläufer tötet acht Personen

Warschau. Wie aus Kowel in Wolhynien gemeldet wird, geriet in einem benachbarten Dorf während einer Gemeindeversammlung ein Bauer in Wahn und schlug blindlings auf seine Nachbarn ein. Als der anwesende Polizeiwachtmeister ihn festnehmen wollte, entriß der Bauer ihm das Bajonett und tötete ihn durch einen Stich in die Brust. Darauf rannte er ins Dorf, wo er in kurzer Zeit sieben Personen ebenfalls durch Stiche mit dem Bajonett tötete und mehrere schwer verletzte. Erst, als aus Kowel eine Polizeiabteilung herbeieilte, gelang es, den Wahnsinnigen unschädlich zu machen. Bei dem Verhör gab er nur ganz unklare Antworten.

Die Suche nach dem Raubmörder Heidger

Düsseldorf. Im Polizeibericht über die am Mittwoch erfolgte Durchsuchung der Umgebung von Benrath, in der sich angeblich der Raubmörder Heidger aufhalten sollte, wird noch mitgeteilt, daß die Polizeikommandos, als sie sich nach der erfolglosen Suche bereits auf der Rückfahrt befanden, die Nachricht erhielt, Heidger halte sich bei Baumberg auf. Eine Durchsuchung des in Frage kommenden Geländestreifens wurde sofort angeordnet, führte jedoch zu keinem Ergebnis. Ebenso erfolglos blieb die Durchsuchung der Umgebung der Scheidlingsmühle, die auf Grund der Aussagen eines Straßenbahnschaffners vorgenommen wurde. Danach sollte Heidger in der Nähe der Mühle aus einer Straßenbahn ausgestiegen sein und sich in Richtung der städtischen Krankenanstalten entfernt haben. In welchem Maße die Oeffentlichkeit Anteil an der Suche nach Heidger nimmt, geht daraus hervor, daß dauernd bei der Polizei Meldungen einlaufen, wonach der Raubmörder gesehen worden sei. Die Polizei geht jeder derartigen Meldung sofort nach. So ist z. B. auch einem Gerücht aus Opladen, wonach Heidger sich eines Autos bemächtigt und auf der Landstraße eine Panne erlitten haben sollte, auf den Grund gegangen worden. Bis jetzt haben sich alle Meldungen als falsch erwiesen.

Ein deutscher Dampfer auf Grund gelaufen

Rom. In der Nähe des Kap Spartivento an der Südküste von Calabrien ist ein deutscher Dampfer mit etwa 150 Passagieren an Bord 100 Meter von der Küste entfernt auf Grund gelaufen. Italienische Schlepper sind zur Hilfe geeilt, um den Dampfer, dessen Name in Rom noch nicht bekannt ist, wieder flott zu machen. Da dies nach den bisher vorliegenden Nachrichten noch nicht gelungen ist, werden die Passagiere von einem anderen Dampfer übernommen werden.

Zeppelins Rückflug erst Mitte nächster Woche

Neuyork. Der Start des „Graf Zeppelin" zum Flug nach dem mittleren Westen der Vereinigten Staaten ist laut einer Erklärung Dr. Eckeners infolge widriger Winde verschoben worden. Der Zeitpunkt des Starts wird nach dem Vorliegen des amtlichen Wetterberichtes festgesetzt werden. Die Abreise des Luftschiffes nach Deutschland ist auf Mittwoch oder Donnerstag nächster Woche verschoben worden.

Die Mitschuldigen Horans wegen Spionage belangt

Paris. Wie das Justizministerium mitteilt, ist gegen den Konsul im französischen Außenministerium, de Noblet, und den Journalisten Delaplanque durch den Generalstaatsanwalt eine Untersuchung angeordnet worden. Beiden droht eine Anklage wegen Spionage. Untersuchungen förderten nichts Belastendes zu Tage.

Ein Schiff mit 45 Mann untergegangen

London. Nach Meldungen aus Philadelphia wird das amerikanische Tankschiff „D. C. Reid" 5674 Tonnen mit einer Besatzung von 45 Mann vermißt, das im vergangenen Monat von Java nach Philadelphia ausgefahren war. Man glaubt, daß es im Sturm untergegangen ist. Der amerikanische Dampfer „West-Carnifax", der die S. O. S.-Rufe des vermißten Schiffes beantwortete, hatte dieses an der angegebenen Stelle in der Nähe der Azoren nicht gefunden.

Unruhen in Venezuela?

London. Nach einer Meldung der Zeitung „El Espectadord" in Bogota sind in Caracas in Venezuela 20 Studenten während einer Kundgebung gegen den Präsidenten Gomez durch Polizeibeamte erschossen worden. Bereits vor einigen Tagen war von Unruhen in Venezuela die Rede. Amtlich wird auch jetzt noch der Ausbruch von Unruhen dementiert.

Neuer Zwischenfall in Nicaragua

London. Wie aus Neuyork gemeldet wird, hat der amerikanische Brigadegeneral Coy, der die Wahlen in Nicaragua als Vertreter der amerikanischen Regierung überwacht, dem Staatsdepartement einen Bericht über die Ermordung von nicaraguanischen Staatsangehörigen durch Angehörige der Truppen General Sandinos erstattet. In dem Dorf San Marco soll dem Bericht zufolge eine große Anzahl von Personen erschlagen worden sein. Die Sandino-Anhänger wollten die Bevölkerung einschüchtern und an der Eintragung für die im November stattfindenden Wahlen hindern.

Die Nacht nach dem Verrat

Roman von Liam O'Flaherty.

46)

Gypo schrak auf wie aus einem schweren Schlaf. In seinem Gehirn hämmerten dumpfe Schläge, als er nachzudenken versuchte, ob er „ja" oder „nein" sagen sollte. Wenn er „ja" sagte, würde man ihn bei einer Lüge ertappen? Würde er, wenn er „nein" sagte, imstande sein, andere glaubhafte Erklärungen über die Herkunft des Geldes zu finden? Gleichzeitig drängten sich noch andere Fragen und Probleme in seinem Bewußtsein wirr durcheinander, Zweifel, Ungewißheit und Verdacht. Er war vollständig verwirrt, sein Hirn war wie ein Kehrichthaufen. Es gab weder Anfang noch Ende in der Kette seines Denkens. Verzweifelt gab er es auf. „Kommandant," sagte er, sich an die Stirne fassend, „ich kann nichts ausmachen. Mein Kopf ist schlimm. Ich muß besoffen sein."

Wieder war es der gleiche verworrene, peinigende Schrei einer verlorenen Menschenseele. Eine schwache, dünne, kindische Stimme, ausgehend von einem Riesen.

„Macht nichts," sagte Gallagher zuversichtlich, „wir wollen das auf sich beruhen lassen. Wir wollen fortfahren. Bevor du zu Tante Betty 'runtergingst, sah Mulholland in der Fischbraterei, wie du 'ne Masse Leute mit 'ner Mahlzeit freihieltest. Er sagte, du hättest da so ungefähr ein Pfund ausgegeben. Zwei Pfund, drei Pfund, zwei Pfund, ein Pfund . . . Na schön! Amerikanische Seeleute beziehen gute Heuern, natürlich. Schmeißen mit Geld um sich in alle Richtungen, was? Wie'n Millionär! Aber natürlich ist das ganz deine eigene Angelegenheit. Wir versuchen ja nur, der Sache auf den Grund zu kommen, die wir in der Hand haben. Diese Sache ist ganz einfach die: Wer verriet deinen Freund Francis Joseph McPhillip?"

Gallagher sagte den Satz langsam und mit lauter Stimme, er blickte dabei Gypo scharf an. Dieser fuhr zusammen. Seine Lippen öffneten sich weit, aber er blieb schweigsam. Dann bewegten sie sich und formten lautlos die Worte nach, die Gallagher eben gesprochen hatte.

Gallagher beobachtete mit eigentümlicher Zerstreutheit die Bewegung von Gypos Lippen. Dann lächelte er leicht, bevor er fortfuhr: „Zuvor natürlich traf ich dich selber in der Kneipe, in — 'na — Ryans Kneipe in der Tittstreet. Dort war's, wo du mir die spaßige Geschichte über Mulligan erzählt hast. Hahaha! Hahaha! . . ."

Gallagher brüllte plötzlich vor Lachen und hielt sich die Seiten, den Kopf zurückgeworfen. Gypo sprang fast von seiner Bank. Er bebte.

Gallagher fuhr fort, sich stellend, als sei er vor Lachen atemlos: „Na, und nach all diesen Geschichten kann ich nun gar nicht ausmachen, warum du mir den Bären aufgebunden hast, Gypo. Ich kann's nicht ausmachen. Na, man kann ja nicht wissen . . . Aber wir wollen mit unserer eigenen Arbeit weitermachen. Die Zeit wird knapp, und wir haben noch manche schwere Arbeit vor uns, bevor die Nacht vorüber ist. Manche schwere Arbeit, Gypo. Was? Bevor du in die Kneipe kamst, warst du in Francis McPhillips Haus, Tittstreet Nummer 44. Auch dort wieder scheinst du dich nach Bartly Mulhollands Bericht höchst eigentümlich benommen zu haben. Ich kann natürlich verstehen, daß du aufgeregt und außer dir warst wegen des Todes deines Freundes. Aber trotzdem . . . Erinnerst du dich, wie du Frau McPhillip das Geld gabst, das dir aus der Tasche auf den Boden fiel? Weshalb hast du das getan? Wie? Großer Gott! Du hast 'ne goldene Spur hinterlassen den ganzen Abend lang. Ich wünschte, es wäre ebenso leicht, dem Mann auf die Spur zu kommen, den du hinter Francis her aus dem Dunboy-Logierhaus kommen sahst. Warum aber hast du Frau McPhillip die paar Schillinge gegeben und hast gesagt, das sei all dein Geld, wo du doch ganz genau wußtest, daß du im selben Augenblick 'ne ganze Masse in der Tasche hattest?"

„Ich weiß nicht," grollte Gypo. Seine Stimme war nicht mehr schwach und kindisch. Er wurde wieder trotzig.

„Vielleicht warst du schon betrunken," sagte Gallagher beinahe überredend, als ob er bereitwillig nach Entschuldigungen für Gypos Seltsamkeiten suchte. „Vielleicht warst du betrunken, wie?"

„Hab' ich dir nicht schon gesagt, daß ich betrunken war?" grunzte Gypo.

„Ha! Ich wußte, du warst betrunken. Wo hast du denn getrunken?"

„Ich könnt's nicht sagen, aber ich weiß, daß ich mit Katie Fox zusammen trank."

„Ha! Da haben wir's 'raus!" schrie Gallagher auf den Tisch schlagend.

„Was hast du 'raus?" brüllte Gypo japsend und sich wild nach vorwärts beugend. Er öffnete seine Fäuste wie Tatzen und spreizte seine Füße, bereit, aufzuspringen. „Was habt ihr 'raus, Kommandant?" brüllte er hohl.

Gallagher faßte an den Griff seiner Pistole und klopfte mit der Mündung dreimal auf den Tisch. Die beiden Bewaffneten richteten ihre Revolver auf Gypos Rücken. Die drei Richter, die ruhig Zigaretten geraucht hatten, fuhren auf. Mulholland machte eine kleine Bewegung gegen die Tür. Dann sank Gypo wieder schlaff in seinen Sitz. Die schreckliche Behexung aus den kalten Augen Gallaghers saugte die Wut geradezu aus ihm heraus. Müde Atem holend, saß er still. Seine Spannung wich wieder.

Gallagher legte die Pistole auf den Tisch und lächelte: „'s hat keinen Zweck, sich aufzuregen, Gypo. Ich wollte nur sagen, daß du dort, wo du mit Katie Fox getrunken hast, sagtest, du hättest hinten bei Cassidys Kneipe einen Seemann ausgeraubt. Kann sein, sie hat dich aus purer eitler Neugier gefragt, wo du das Geld her hättest, und da hast du ihr das aus Spaß erzählt. Wir alle wissen ja, wie neugierig die Weiber sind. Das ist ja nicht weiter wichtig. Wichtig aber ist folgendes: Kannst du dich daran erinnern, um welche Zeit das war, als du mit Katie Fox trankst? Um welche Zeit war das?"

„Kann's nicht sagen," murmelte Gypo bockig, „bin betrunken. Kann mich nicht besinnen."

„Na, das ist mal schade. Denn für uns ist es sehr wichtig, herauszufinden, um welche Zeit das war. Wenn wir nämlich herausbekommen könnten, wann das war, dann würden wir sicher noch 'ne ganze Menge mehr herausbekommen können. Sagen wir mal, es war neun Uhr um diese Zeit. Laß uns sagen neun. Das wird so ungefähr stimmen. Würde 's so ungefähr stimmen, Gypo?"

„Woher soll ich wissen, wie spät es war? Sagt' ich dir nicht, daß ich betrunken war?"

Etwas erregter fuhr Gallagher fort: „Nun gut. Wir sind so etwa auf neun Uhr gekommen. Wir sind soweit zurückgekommen bis neun Uhr."

Er machte eine Pause. Sein Gesicht rötete sich, seine Stirn legte sich in Falten. Seine Augen waren nicht mehr stählern und kalt, sie wurden zu ruhelosen Punkten, feurig und voll von einer stürmischen Beweglichkeit. Ununterbrochen streiften sie über Gypos Gesicht. Seine Lippen dagegen zogen sich in den Winkeln zu einem sonderbaren trockenen Lächeln empor. Seine Stimme bekam einen lachenden, etwas höheren und noch süßeren Tonfall.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Unsere Kulturträger

Die Aufständischen, nicht die der Richtung Korfanty, sind bekanntlich behördlicherseits als „Kulturträger ersten Ranges" und das „Mark" der Bevölkerung anerkannt worden. Und stimmen muß das schon, denn was Wojewode Grazynski sagt, ist immer wahr. Aber es gibt noch andere Kulturträger in unserer Heimat, so zum Beispiel die Flüchtlinge. Auch sie sind fleißig bemüht uns deutschen Barbaren die Kultur beizubringen und verfahren dabei nicht schlechter als ihre Freunde vom Aufständischenverband. Wieso, wird man gleich sehen.

Während am vergangenen Sonntag die Aufständischen unter dem Oberbefehl Herrn Kulas hervorragende Kulturtaten in Kattowitz, Muchowitz und Scharlej vollbrachten, betätigten sich die Flüchtlinge in demselben Sinne in Königshütte, im Volkshaus und Hotel Radwainski. Natürlich feierten sie auch Fahnenweihe; „Gwosdzie bieli", wie der Volksmund sagt. Und schöner konnte es bei den Aufständischen auch nicht zugegangen sein, wie hier. Denn als die ersten Trompetentöne erschallten und die neue Fahne sich vor den Kulturträgern zur Begrüßung senkte, da flogen gleichzeitig einige Biergläser in der Luft herum, denen etliche Stühle Gesellschaft leisteten. Ein etwas eigentümlicher Ausdruck der Begeisterung! Wären nun wenigstens die Stühle und Biergläser in der Luft hängen geblieben! Aber das taten sie nicht, was zur Folge hatte, daß einige der Feiernden mit ihnen sehr unsanft in Berührung kamen und darüber keineswegs in ein Freudengeschrei ausbrachen, zumal der Czysty seine Wirkung bereits getan hatte. Und als einem Spaßvogel noch obendrein einfiel, den Schädel seines Freundes mit einem abgebrochenen Stuhlbein zu bearbeiten, da wurde es erst richtig gemütlich, wie das so bei Kulturträgern gang und gäbe ist. Jawohl! Da flogen die Biergläser nur so herum, die Stühle wurden lustig geschwenkt und manche Hand umfaßte liebend die Gurgel irgend eines Kampfgefährten aus Tost oder Gleiwitz. Und prachtvoll waren die athletischen Kämpfe an der Saaltür und auf der Treppe. War das schön, wie einer nach dem andern auf die Nase flog, oder gar die Treppe herunter! Ach ja, es war zu schön. Halb Königshütte stand auf den Beinen und sah zu, wie hier Kultur gemacht wurde.

Schade jedoch, daß diese Kulturtagung so zeitig vom Vorstand der Flüchtlinge abgebrochen wurde oder werden mußte. Den Grund hierzu haben wir bis heute nicht in Erfahrung bringen können, aber wie man hört, soll es zuletzt an Sitzgelegenheiten gemangelt haben, denn nicht allein deshalb, daß sehr viele Stühle in die Brüche gingen von wegen der Begeisterung, sondern auch darum, weil so mancher Kulturträger glaubte, einen Stuhl nach Hause mitnehmen zu müssen, wahrscheinlich zur dauernden Erinnerung an die so angenehm verlebten Stunden im Volkshause.

Und schade auch, daß die Prominenten aus Kattowitz nicht anwesend waren. Die Herren Grazynski und Rumun hätten gleichfalls Freude an ihren Schutzbefohlenen gehabt.

H.

Das hat aber lange gedauert ...

Im Jahre 1925 wurde der Herausgeber des „Glos Gornego Slonska", Jan Kustos, in Emanuelssegen von einer Bande überfallen und schwer mißhandelt. Die Täter, Mitglieder des Aufständischenverbandes wurden bald ermittelt, aber die Staatsanwaltschaft hatte zu einem Einschreiten kein Interesse, obwohl zweifellos Landfriedensbruch und schwere Körperverletzung vorlag. In seinem Blatt stellte Jan Kustos wiederholt diese merkwürdige Tatsache fest, aber die Staatsanwaltschaft hüllte sich hartnäckig in Schweigen.

Dieser Tage hat jedoch Kustos eine gerichtliche Vorladung erhalten, nach welcher er als Zeuge geladen wird. in seiner Angelegenheit; allerdings lautet die Anklage gegen die Täter, nur wegen Mißhandlung. Die Staatsanwaltschaft hat also doch eingreifen müssen. Es hat zwar lange gedauert, bis sie sich dazu entschloß, aber wir wollen ihr das nicht übelnehmen. Deshalb nicht, weil wir ihr langes Zögern sehr gut begreifen. Sind doch die Aufständischen ehrenwerte und brave Bürger, die keinem Menschen ein Härchen krümmen, im Gegenteil, jedem alles nur mögliche Gute erweisen und insbesondere für Ruhe und Ordnung sorgen. Und wenn da ein Jan Kustos eine so schwere Anklage ausspricht, muß sie erst in aller Freundlichkeit geprüft werden. Auch wenn das Prüfen fast 3 Jahre dauert, denn mir nichts dir nichts diese braven Aufständischen vor den Kadi zu zitieren geht doch nicht an. Man sieht also wieder einmal, wie vorurteilslos und objektiv unsere Staatsanwaltschaft arbeitet.

Die Brotpreise in Polen

Nach offiziellen Angaben beträgt der Brotpreis in den einzelnen Städten wie folgt (für 1 Kilogramm Brot aus 65prozentigem Mehl) Warschau 58 Groschen, Stanislaw 57, Boryslaw 57, Lemberg 55, Kattowitz 55, Bialystok 55, Nowogrudek 54, Wilna 55, Luck 52, Lodz 52, Kielce 51, Posen 51, Lublin 50 und Thorn 47 Groschen. Charakteristisch bei dieser Zusammenstellung ist, daß Warschau nicht zu den Städten gehört, in denen das Getreide am teuersten ist, denn nach offiziellen Angaben beträgt der Orientierungspreis für 100 Kilogramm 35.75 Zloty. Dagegen in Wilna, wo das Brot 3 Groschen billiger ist als in Warschau, zahlt man für 100 Kilogramm 37.50 Zlotcy. Am niedrigsten ist der Getreidepreis in Posen. Man zahlt für 100 Kilogramm 34.25 Zloty.

Nach Amerika

Vizewojewode Zurawski wird sich, wie zu erfahren war, Anfang des nächsten Jahres nach Boston zwecks Unterzeichnung der Obligation der amerikanischen Anleihe begeben, die von der schlesischen Wojewodschaft für Investitionszwecke aufgenommen wurde. Der genaue Abreisetermin wird noch festgesetzt werden.

Die klerikale Jugendorganisation in Schlesien

Wer die Jugend hat, dem gehört die Zukunft. Solche Weisheit hört man oft und sie beruht auf Wahrheit. Alle politischen Parteien und nicht zuletzt der Klerus, bemühen sich um die Jugend. Der Staat will auch nicht zurückbleiben und so kommt es, daß um die Jugend zwischen den einzelnen Parteien, Klerus und Staat gekämpft wird. Der Staat ist ein mächtiger Faktor, besitzt Schulen und genügend Mittel und versteht, die Jugend in seinem Geiste zu erziehen. Der Klerus steht dem Staate nicht nach, da er eine mächtige Organisation und Mittel besitzt und über eine große Zahl gut ausgebildeter Agitatoren verfügt. Schließlich arbeiten der Staat und der Klerus Hand in Hand und bemühen sich hauptsächlich um die Arbeiterjugend, um sie dem Sozialismus zu entreißen. Die Arbeiterjugend, die zu Hause großen Entbehrungen ausgesetzt ist, geht dort hin, wo ihr viel geboten wird und da die Mittel der sozialistischen Arbeiterparteien recht bescheiden sind, so kann die Arbeiterpartei der Jugend nicht so viel bieten, wie der Staat und der Klerus. Wir haben die Idee und die anderen haben die Mittel. Der Kampf ist also ungleich, und dennoch müssen wir ihn ausfechten und geht es um die Arbeiterjugend, siegreich durchführen. Mit den bescheidenen Mitteln hat die Sozialdemokratie auf dem Gebiete der Jugendorganisation viel geleistet und wird sicherlich noch mehr leisten. Der Kampf wird nicht früher aufhören, bis die Arbeiterjugend der Macht des Klerus entrissen ist.

In Polnisch-Oberschlesien ist vorläufig der Einfluß des Klerus auf die Arbeiterjugend immer noch sehr groß. Vor uns liegt ein umfangreicher Bericht des Verbandes der polnischen männlichen Jugend für das Jahr 1927. Der Generalsekretär dieses Verbandes in Schlesien, der sich auf alle westlichen Gebiete des polnischen Staates ausdehnt, ist der Geistliche, Professor Tomalla aus Nikolai, für die männliche Jugend und für den Verband der weiblichen Jugend der Geistliche, Professor Matuschek, aus Kattowitz. Als Leiter des Aufsichtsrates des männlichen Jugendbundes fungiert der päpstliche Prälat, Pfarrer Pucher, aus Groß-Piekar. Die Tätigkeit des schlesischen Verbandes erstreckt sich auf die schlesische Diözese, mit anderen Worten, auf die schlesische Wojewodschaft. Ende 1927 zählte der männliche Jugendverband 130 Ortsgruppen mit 9987 Mitgliedern. Alle Ortsgruppen, ohne Ausnahme, stehen unter der Leitung des Ortsklerus und zwar sowohl die männlichen, als auch die weiblichen. Die Letzteren sollen in Schlesien noch zahlreicher sein und ist auch die Mitgliederzahl größer als die des männlichen Jugendverbandes. Die stärkste Ortsgruppe befindet sich in Schwientochlowitz. Sie zählt 455 Mitglieder und steht unter der Leitung des Geistlichen Broy. Diese Ortsgruppe besitzt einen Sportplatz im Werte von mehr als 20 000 Zloty. Durchschnittlich gehören einer Ortsgruppe 76 Mitglieder an. An Mitgliedern vom 14. bis zum 18. Lebensjahr zählt der Verband 5760 und bis zum 25. Lebensjahr 4227. Die meisten jungen Leute sind in den Gruben und Hüttenwerken beschäftigt. Ein großer Teil aber, reichlich ein Viertel aller Mitglieder, und zwar 2590 sind arbeitslos und ohne jeden Erwerb. Der klerikale Verband der weiblichen Jugend dürfte noch stärker sein als der männliche und wird die Mitgliederzahl der beiden jugendlichen Verbände zusammengelegt, so bekommen wir eine Mitgliederzahl von 20 000 Mitgliedern, die der schlesische Klerus in der klerikalen Jugendorganisation vereinigen konnte und das ist viel, viel zu viel, wenn man berücksichtigt, daß es durchweg Arbeiterjugend ist. Tatsächlich befinden sich diese Jugendorganisationen noch immer im Entwicklungsstadium. Im Jahre 1926 zählte der jugendliche Verband der jungen Männer 8127 Mitglieder und konnte im Jahre 1927 seine Mitgliederzahl um 1860 steigern und sie auf 9987 bringen. Der schlesische Klerus arbeitet also unermüdlich.

Sensationeller Doppelmordprozeß

In der Mordaffäre gegen den Doppelmörder Johann Luppa aus Ober-Lazisk, welcher im April d. Js. zwei aufsehenerregende Mordtaten verübt hatte, wird am Sonnabend, den 3. November d. Js., vor dem Landgericht Kattowitz verhandelt werden. Den Vorsitz führen wird bei verstärktem Richterkollegium Gerichtsdirektor Miczke. Wie noch erinnerlich, hat der Mörder Luppa s. Zt. seinen 70jährigen Vater, den Grubeninvaliden Josef Luppa und den Sanitätsrat Dr. Zdralek in Nikolai getötet. Der Mordgeselle befindet sich im Kattowitzer Gefängnis in Untersuchungshaft. Zu dem Prozeß werden außer den Sachverständigen etwa 15 Zeugen geladen.

Die Beleidigten

Zu dem in der Nummer vom 24. Oktober des „Volkswille" veröffentlichten Artikel „Die käufliche Presse" erhalten wir von der Wojewodschaft nachstehende Berichtigung:

Do
Pana Józefa Helmricha,
odpowiedzialnego Redakt. czasopisma „Volkswille"
w Katowicach.

Na podstawie §§ 30 i 33 Rozporządzenia Prezydenta Rzeczypospolitej z dnia 10 maja 1927 o prawie prasowem, Urząd Wojewódzki prosi o zamieszczenie w najbliższym nr. czasopisma „Volkswille" na temsamem miejscu i temi samemi czcionkami w tłumaczeniu niemieckiem, następującego sprostowania:

W związku z artykułem p. t. „Die käufliche Presse" zamieszczonym w „Volkswilleł nr. 245 z dnia 24. X. 1928, Urząd Wojewódzki stwierdza, iż nigdy nie zamawiał w „Illustrowanym Kurjerze Codziennym" lub w innych czasopismach artykułow płatnych, ani też nigdy i nikomu nie płacił za artykuły w czasopismach jakiejkolwiek kwoty. —

Za Wojewodę
Naczelnik Wydziału.
(Dr. Saloni.)

In dieser Berichtigung stellt die Wojewodschaft fest, daß sie nie bezahlte Artikel im „Ilustrowany Kurjer Codzienny" bestellt hat, auch nicht in anderen Blättern.

Hätten die Herrschaften bei der Wojewodschaft unseren Artikel „Die käufliche Presse" richtig gelesen, dann hätte es dieser Berichtigung gar nicht bedurft, denn mit keinem Worte wird in ihm gesagt, die Wojewodschaft habe Artikel gegen Bezahlung bestellt, wir zitierten lediglich Herrn Mieschkowski vom „Kurjer Poranny".

Zu denken gibt uns jedoch die Tatsache, daß in der polnischen Presse eine Diskussion über bezahlte Artikel überhaupt entstehen konnte. Anrüchig ist die Sache jedenfalls doch, darüber hinweg bringen werden uns keine Berichtigungen, auch wenn sie von der Wojewodschaft kommen.

Kattowitz und Umgebung

Die Deutsche Theatergemeinde macht darauf aufmerksam, daß die für das Wegener-Gastspiel in Kattowitz vorbestellten Karten bis spätestens Sonnabend, den 27. 10., mittags 1 Uhr, abgeholt sein müssen, andernfalls über die Karten anderweitig verfügt wird.

Von der Handwerkskammer. Die Genehmigung zur Ausbildung von Lehrlingen im Tapezierhandwerk ist laut den Bestimmungen der Gewerbeordnung dem selbständigen Tapezierer Johann Utzne in Kattowitz durch die Wojewodschaft erteilt worden.

Konferenz des Gemeindeverbandes. Der schlesische Städte- und Gemeindeverband hält am morgigen Freitag, vormittags 10 Uhr, im Stadthaus in Kattowitz eine Konferenz ab. Beraten wird über das Projekt der Novelle zu dem Gesetz betreffend die derzeitige Regelung der Kommunalfinanzen.

Ein dritter Rothirsch für den Tierpark. Im Südpark in Kattowitz ist der Wildbestand durch einen dritten Rothirsch, der aus Kongreßpolen herangeschafft worden ist, vermehrt worden. Der neue Hirsch wurde in einem inzwischen neu angelegten Gehege gegenüber dem bereits bestehenden Wildpark untergebracht.

Königshütte und Umgebung

Wie die Hausbesitzer um das Wohl der Mieter bedacht sind.

Wie wir erfahren, will der Haus- und Grundbesitzerverein in Königshütte zur Gründung einer Genossenschaft für den Bau von Wohnbaracken schreiten. Begünstigt wird dieses Vorhaben auch durch den Magistrat (?), der gewillt ist, städtisches Gelände (!) für diesen Zweck kostenlos zur Verfügung zu stellen (?). Die nötigen Vorarbeiten zur Gründung dieser Genossenschaft sind bereits aufgenommen worden, wo dann in einer Vollversammlung endgültig ein Beschluß gefaßt werden soll. — Der Zweck dieser Genossenschaft ist dahin ersichtlich, indem sie Wohnbaracken errichten will, um dann unbeliebte Mieter in diese Baracken exmittieren lassen zu können, und so zur Ausführung der Exmissionsurteile näher kommt. Man ist hierbei auch um die Stadt bedacht, indem sie durch das Freiwerden von solchen Wohnungen andere Wohnungssuchende unterbringen kann. Unglaublich erscheint uns, daß die Stadt gewillt ist, städtisches Gelände, wo sie davon so wenig besitzt, ausgerechnet für Baracken hergeben würde. Der fromme Wunsch ist hier zu durchsichtig. Weiter befremdet es uns, daß die „armen" Hausbesitzer auf einmal über soviel Geld verfügen, um die geplanten Baracken erbauen zu lassen, die doch ansehnliche Summen verschlingen werden. Wo bleibt da die Logik, einmal geht es den Hausbesitzern hundsgemein schlecht nach ihren Jeremiaden, andererseits fühlt man sich stark genug, horrende Summen, die zur Gründung einer Genossenschaft und zum Bau von Baracken benötigt werden, aufzubringen. Aus diesem Vorhaben kann wieder einmal ersehen werden, ob die Hausbesitzer nicht um die Mieter bedacht sind. Wer lacht da!

Verlegung des Bezirkskommandos. Nachdem die Stadt das frühere Bank Polski-Gebäude, an der ulica Piastowska käuflich erworben hat, ist dieses dem P. K. R. (Bezirkskommando) zum Bezug überlassen worden. Um die gemieteten Turnhallenräume frei zu machen, hat man Bezirkskommando seine Büros und die gesamte Tätigkeit gestern nach dem Bank Polski-Gebäude verlegt. Alle Militärangelegenheiten werden von jetzt ab nur noch in diesem genannten Gebäude erledigt.

Deutsches Theater Königshütte. Donnerstag, den 25. Oktober, 20 Uhr: Operette von Lehar: „Der Zarewitsch". Eine Wiederholung dieser großen Ausstattungsoperette kann nicht mehr stattfinden. Preise A. Freier Kartenverkauf! — Dienstag, den 30. Oktober, 20 Uhr, Gastspiel Paul Wegener: „Der Totentanz", Schauspiel von Strindberg. — Donnerstag, den 1. November, 19.30 Uhr: „Lohengrin", Oper von Richard Wagner. Preise A. Kassenstunden von 10 bis 1 und von 17,30 bis 18,30. Telephon 150.

Theaterzug der Kleinbahn nach Schwientochlowitz. Die Direktion der Kleinbahn hat sich bereit erklärt, an Theatertagen einen Sonderzug nach Schwientochlowitz einzulegen, der erstmalig am Donnerstag, den 25. Oktober um 23,30 Uhr nach der Aufführung der Operette „Der Zarewitsch" fahren wird. Abfahrt vom Hotel „Graf Reden" aus.

Ausschreibung. Der Magistrat Königshütte (Städt. Betriebsamt), benötigt Wasserleitungsmaterial sowie Meßapparate. Interessenten müssen Offerten spätestens bis zum 5. November, mittags 12 Uhr an das städtische Betriebsamt, an der ulica Bytomska 11, einreichen.

Ausgabe von Kartoffelkarten. Wie das Gemeindeamt in Hohenlinde bekannt macht, werden weitere Kartoffelkarten an alle Personen ausgegeben, die berechtigt sind, Kartoffeln zu empfangen, die aber die Kartoffelkarten bisher noch nicht abheben konnten.

Ein seltenes Zusammentreffen. Im nächsten Jahre begehen ihr 50jähriges Jubiläum die Königshütter Bäcker-, Tischler-, Schlosser-, Schmiede-, Fleischer-, Schuhmacher- und Barbierinnung. Soweit die ersten 5 Innungen in Frage kommen, soll die Feier gemeinsam begangen werden.

Umschulung. Diejenigen Kinder der Klassen 3 und 4 der Minderheitsschulen 2 und 4, die die Minderheitsschule 12 an der ulica Katowicka besucht haben, sind auf Grund der Vorstellungen der Eltern gestern nach der Volksschule 2 an der ulica 3-go Maja verlegt worden.

Aus dem Fundbüro. In der Polizeidirektion Königshütte wurde als gefunden ein Kindertäschchen abgegeben. Genanntes Fundstück kann daselbst im Zimmer 14, während

Der Freidenkertag von Dessau

Die Freidenkerbewegung Deutschlands entwickelt sich zu einem immer machtvoller werdenden Faktor der proletarischen Kulturbewegung. Diese Ueberzeugung nahmen alle diejenigen mit nach Hause, die an dem Reichstreffen der freigeistigen Verbände der deutschen Republik vom 29. September bis 1. Oktober dieses Jahres in Dessau teilgenommen haben. Aus allen Gauen Deutschlands waren Delegierte erschienen, um im Auftrage von mehr denn 600 000 organisierten deutschen Freidenkern zu den Kulturfragen der Gegenwart Stellung zu nehmen und sich organisatorisch zu festigen. Die anhaltische Arbeiterpresse begrüßte die Tagung aufs herzlichste. Genosse Heinrich Peus, der Präsident des anhaltischen Landtages, ein alter Freidenker, widmete der Tagung einen ausführlichen Leitartikel im „Volksblatt für Anhalt". Am Sonntag, den 30 September, demonstrierten 4000 Freidenker unter flatternden roten Fahnen auf dem Marktplatz von Dessau, wo die Reden der Verbandsvertreter und die Klänge der „Internationale" die Begeisterung der Massen entfachten, wenig beeinträchtigt durch einen Störungsversuch der Dessauer Kommunisten. Zwei überfüllte Festversammlungen wurden als Jubelfeiern der internationalen Aufklärung dem Andenken Voltaires und Lessings gewidmet.

Das Bild, das die Berichte der Delegierten von der deutschen Freidenkerbewegung entwarfen, war ermutigend. Die Reichsarbeitsgemeinschaft (Rag) freigeistiger Verbände, zusammengesetzt aus dem Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung, dem Volksbund für Geistesfreiheit (dem die Monistische Gemeinde in Breslau, angeschlossen ist), dem Deutschen Monistenbund, dem Bund Sozialistischer Freidenker und dem Bund der Freidenkerjugend, hat sich unter der Führung des Volksbundes für Geistesfreiheit bewährt. Dieser Organisation wurde einstimmig für weitere zwei Jahre die Geschäftsführung der Rag (Sitz Leipzig) anvertraut. Die ideologische Vereinheitlichung der Gesamtbewegung, die geschlossen auf dem Boden des wissenschaftlichen Sozialismus steht, hat große Fortschritte gemacht. Ueber die politischen Hauptforderungen der Bewegung besteht volles Einvernehmen. Sie lauten gegenwärtig:

1. Trennung der Kirche vom Staat.
2. Trennung der Kirche von der Schule.
3. Schaffung eines Kircheneintrittsgesetzes.
4. Pflege der weltlichen Jugend-, Kranken- und Gefangenenfürsorge.
5. Verstaatlichung oder Kommunalisierung der Friedhöfe und der Totenbestattung. Obligatorische Leichenverbrennung.

Im Kampf um Konkordat und Reichsschulgesetz gedenkt das Freidenkertum, unbeirrt durch parteipolitische Sonderinteressen in grader Marschrichtung die kulturpolitischen Interessen der Arbeiterklasse wahrzunehmen. Die parteipolitische Unabhängigkeit der Gesamtbewegung wurde in einer von Hartwig-Wien eingebrachten Entschließung betont: Genosse Professor Hartwig als Vertreter der Internationale proletarischer Freidenker (Sitz Wien) legte hierauf, eingedenk der Erfahrungen auf der Frankfurter Tagung des V. f. F. u. F., das größte Gewicht.

Der ideologischen Vertiefung der Freidenkerbewegung diente ein groß angelegter Vortrag des Genossen Schaxel, Professors der Biologie an der Universität Jena, über „Das Problem des Lebens". Der hervorragende Forscher stellte sich ausgesprochenermaßen auf den Boden des dialektischen Materialismus, wie er von Friedrich Engels vertreten wurde im Gegensatz zu jenem alten Materialismus, der alles Geschehen auf Druck und Stoß kleinster Teilchen zurückführen wollte. Der umfassende Hauptteil des Vortrages gipfelte in der Ablehnung des sogenannten „Vitalismus", den zum Beispiel der Philosoph Driesch predigt, indem er einen besonderen, von der gesamten übrigen Natur wesensverschiedenen Lebensfaktor annimmt. Demgegenüber vertrat Schaxel den monistischen Standpunkt, demzufolge auch das menschliche Bewußtsein im Laufe der Entwicklung aus der Natur hervorgewachsen, also ein reines Naturprodukt ist. In diesem Sinne schloß Genosse Schaxel mit einer klaren Absage an den sogenannten philosophischen Idealismus, indem er die Philosophie einer absterbenden Gesellschaftsklasse erkennt, die das Alte aufrechtzuerhalten sucht.

Die Dessauer Tagung hat gezeigt, daß das Freidenkertum unaufhaltsam vordringt und mit wachsender Vertiefung des Klassenbewußtseins immer umfassender von der Arbeiterklasse Besitz ergreift. Reichs- und Landesregierungen sowie die Mehrzahl der politischen Parteien haben die Reichsarbeitsgemeinschaft der deutschen Freidenker als vollwertigen Verhandlungspartner anerkennen müssen, und die Arbeiterklasse wird immer mehr erkennen, daß das organisierte Freidenkertum eine notwendige Kampftruppe darstellt für die geistige Befreiung des Proletariats.

Börsenkurse vom 25. 10. 1928
(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8.91 zł
		frei =	8.92 zł
Berlin	100 zł	=	46.97 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	212 90 zł
	1 Dollar	=	8.91 zł
	100 zł	=	46.97 Rmk.

den Dienststunden vom Eigentümer in Empfang genommen werden. — Ein gefundener Kinderpelz kann in der Buchhandlung von Erkert an der ulica 3-go Maja abgeholt werden.

Helft den Blinden. Der Blindenverein der Wojewodschaft Schlesien, mit dem Sitz in Königshütte, hat am 1. Juli 1925 eine Sterbekasse ins Leben gerufen, um in Todesfällen den Hinterbliebenen seiner Mitglieder mit einer Begräbnisbeihilfe Beistand zu leisten. Da von den Blinden erklärlicherweise nur ein sehr geringer Monatsbeitrag zu dieser Kasse erhoben werden kann, werden diejenigen unserer lebenden Mitbürger, welche noch ein Herz und Mitgefühl für die des Augenlichts Beraubten übrig haben, herzlichst um einen Beitrag zu der Kasse gebeten. Einzahlungen nimmt die Stadthauptkasse in Krol. Huta (Sparbuch Nr. 493) entgegen. — Ferner unterhält der Blindenverein im städtischen Dienstgebäude an der ul. Glowackiego 5 eine Werkstatt, in welcher arbeitslose und mittellose blinde Stuhlflechter, Korbmacher und Bürstenmacher beschäftigt werden. Er kann dieser schönen und dankenswerten Aufgabe aber nur dann voll gerecht werden, wenn seitens der Bürgerschaft recht viel Arbeitsaufträge beim Verein eingehen. Der Verein bittet daher, ihn in seinen sozialen Bestrebungen dadurch zu unterstützen, daß ihm reparaturbedürftige Stühle und Körbe aller Art zur Reparatur zugewiesen werden. Ebenso werden auch Aufträge auf neue Korbwaren und Bürsten entgegengenommen, desgleichen Aufträge auf Stimmen und Reparatur von Klavieren. Helft den Bedauernswerten unserer Mitbürger zu Verdienst und Ablenkung!

Siemianowitz

Schlecht instruiert! Zu einem Konflikt kam es im Zuge von Chorzow nach Kattowitz zwischen einem Eisenbahnschaffner und einigen Arbeitern, welche Skat spielten. Der Schaffner verbat das Spiel, die Arbeiter spielten. Der Schaffner holte die Polizei, welche glücklicherweise besser instruiert war und nicht einschritt. Da die Personalien des Schaffners nicht festzustellen waren, kommt aus Publikumskreisen der Vorschlag, die Dienstmützen der Schaffner wieder numerieren zu lassen, was sehr richtig wäre. Uebrigens führen amerikanische und englische Züge bereits Kinos mit, ob das der obengenannte tüchtige Beamte vielleicht auch verbieten würde?

Falsches Geld im Umlauf! Ein gewisser G. S. von hier lieferte der Polizei ein falsches 2-Zloty-Stück ab, welches er in Zahlung erhielt; dagegen meldet Loslau, daß ein G. E. aus Siemianowitz falsche 50-Groschen-Stücke vertrieben hat. Haust du meinen Juden, hau ich deinen Juden!

Wir wollen bauen eine Werkstatt! Die Vereinigte protestiert! Herr Steinmetzmeister Richter von der Clausnitzerstraße baut auf dem früher Mokrskischen Grundstück gegenüber dem Siemianowitzer Friedhof eine Steinmetzwerkstatt. Das Grundstück hat Herr Richter von Mokrskis Erben käuflich erworben. Verschämt protestiert die Grubenverwaltung gegen diesen Bau, welcher über 100 Meter von der Eisenbahn liegt. Die Herren von Richterschächte werden es ja noch wissen, daß dort ein 50-Meter-Eisenbahnsicherheitspfeiler steht, weiter der Friedhof ebenfalls nicht unterbaut werden darf und desgleichen die Michalkowitzerstraße.

Die scharfe Kurve. An der Bergverwaltung versuchte ein Chauffeur sein Auto zu wenden, nahm die Kurve zu scharf und der Wagen kippte um; Chauffeur und Gast erlitten glücklicherweise nur leichtere Verletzungen. Die Karosserie ist zertrümmert worden.

Achtung! Wir schießen! Das Schießen, das solltest du lassen! Michalkowitz kann es aber nicht, denn der weise Gemeindevorsteher Foikis glaubt vorläufig an keine Abrüstung; er könnte schließlich recht haben und so veranstaltet er am Sonntag, den 28., früh 8 Uhr, im Michalkowitzer Steinbruch ein Scharfschießen für solche, die es bereits können, und solche, die es erlernen wollen; man kann ja nicht wissen. Die Aufständischen schießen, die Feuerwehr schießt, warum sollen denn die anderen zurückstehen? Bei der Schießerei am Sonntag wird das Gelände mit Posten umstellt, deren Anordnungen sich Spaziergänger zu fügen haben.

Myslowitz

Das neue Rathaus in Schoppinitz. Am Ende des Ortes Schoppinitz, an der Hauptstraße in der Richtung nach Myslowitz erhebt sich ein weißer Neubau, der bereits so gut wie fertig ist. Es ist das neue Rathaus von Schoppinitz, ein zweistöckiges Haus mit 9 Fenstern in der Länge und drei breiten Fenstern in der Breite. Es soll zusammen 16 Zimmer haben nebst einem Sitzungssaal und Konferenzzimmer. Gegenwärtig wird noch an der Inneneinrichtung gearbeitet. Am 1. November soll die feierliche Einweihung des neuen Gemeindehauses stattfinden. Dieses Rathaus ist überhaupt der erste Neubau in Schoppinitz seit dem Kriegsausbruche. Die Bauarbeiten haben auch auf die Schoppinitzer Seifenfabrik „Strahl" ansteckend gewirkt, weil sie auch daran schritt ein Wohnhaus für ihre Beamten zu bauen. Das neue Gebäude steht unter Dach und wird zwölf Wohnungen haben. Es ist zweifellos zu begrüßen, wenn in einer Gemeinde gebaut wird, nur hätte man dieses Rathaus nicht am Ende des Ortes sondern in Rosdzin bauen sollen, das dann als gemeinsames Amtshaus den beiden Gemeinden dienen sollte.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Winterkartoffelverteilung an die Armen. Alle Sozialrentner, Witwen, Waisen und Arbeitslosen, deren finanzielle Lage die Anschaffung von Winterkartoffeln aus eigenen Mitteln nicht erlaubt, müssen sich in ihrem eigensten Interesse jetzt sofort bei den zuständigen Gemeindeverwaltungen in die Listen einschreiben lassen. Vorzulegen sind hierbei Papiere über die Höhe der Rente oder sonstige Bezüge innerhalb der letzten 5 Monate. Die Anmeldung der Erwerbslosen hat beim Empfang der Arbeitslosenunterstützung zu erfolgen. Alle Personen, die Unterstützung seitens der Armenämter erhalten, brauchen sich nicht besonders anzumelden, sie erhalten bereits vorbereitete Kartoffelkarten bei der nächsten Auszahlung. Ausgeschlossen von der Zuteilung kostenloser Winterkartoffeln sind Ledige, die über 75 Zloty Monatseinkommen beziehen, Familien (1—2 Personen) über 100 Zl., 3—5 köpfige Familien über 150 Zloty und Familien von 6 Köpfen an über 180 Zloty. Hierzu kommen noch alle Personen, welche die Möglichkeit haben, ihren Kartoffelbedarf aus eigenem oder Pachtacker zu decken. Verspätete oder unterlassene Meldungen können aus technischen Gründen nicht berücksichtigt werden.

Eintrachthütte. (Vor der Eingemeindung.) Die Vorarbeiten der kombinierten Kommission für die Eingemeindung von Zgoda nach Schwientochlowitz sind beendet. Vertreter der Gemeindeverwaltungen von Friedenshütte und Schwientochlowitz sowie die Vertreter der politischen Parteien aus Eintrachthütte hielten einen Lokaltermin in Zgoda ab, bei dem die letzten Formalitäten eine allerseits befriedigende Erledigung fanden. Das letzte Wort hat nunmehr das Wojewodschaftsamt zu sprechen.

Rybnik und Umgebung

Blutvergiftung. Der 64jährige Arbeiter Johann Szulik aus Rybnik, welcher im Holzgeschäft Gruber beschäftigt ist, stieß sich beim Transport eines Balkens, einen verrosteten Nagel in die Bauchgegend hinein. Der Mann wurde sofort ins Julius-Hospital geschafft. Ehe ein operativer Eingriff vorgenommen werden konnte, starb jedoch der Verletzte. Der Tod soll durch Blutvergiftung eingetreten sein.

Unehrliche Arbeitskollegen. Die Arbeiter Wilhelm Boczek und Alfons Pendzialek, beide aus Zasdrosz, brachen in die Schränke ihrer Arbeitskollegen ein und stahlen 150 Zloty Bargeld und mehrere Kleidungsstücke. Die Beiden wurden verhaftet.

Republik Polen

Wehe, wenn sie losgelassen.

Der Warschauer Maler Jan Priheczky hat sich in dem Marienstadt genannten Stadtteil ein Atelier gemietet, das zu ebener Erde liegt und dessen Fenster auf die Straße führen. Trotzdem hielt er es nicht für nötig, Vorhänge anzubringen, obwohl er seine Modelle — weibliche Modelle — ausschließlich nur mit ihrer natürlichen Schönheit bekleidet zu malen pflegte. Kein Wunder, daß die Vorübergehenden gern einen Blick in die Künstlerwerkstatt warfen. Gesagt werden muß, daß besonders Frauen so indiskret waren. Daß sie sich nachher über die Schamlosigkeit des Meisters empörten und es an mehr oder weniger lauten und spitzen Bemerkungen nicht fehlen ließen, erklärt sich daraus, daß die Modelle ausgesprochene Schönheiten waren. Meister Priheczky ließ sich das aber nicht anfechten. Jüngst malte er ein Bild, zu dem er gleichzeitig sechs Modelle in paradiesischer Nacktheit um sich versammelte. Die Frau des Anwalts — man erzählt, sie sei täglich dort vorbeigegangen, obwohl es für sie einen Umweg bedeutete — sah das und lief sofort zur Markthalle. Sie hielt eine flammende Rede gegen den „sittenlosen Maler", den „Frauenverderber" und „Mädchenverführer", und ruhte nicht, bis 200 Marktfrauen, schwer mit Schirmen bewaffnet, hinter ihr her zum Atelier Priheczkys zogen. Hier schritten die 200 zum Angriff; die erschreckten Modelle flohen nackt und bloß über die Straße, und Priheczky sah sich einer Horde gegenüber, die — oh ahnungsvoller Schiller — mehr Hyänen als Weibern glich. In letzter Sekunde riß er noch ein altes, unbrauchbares Gewehr von der Wand, richtete es auf die Frauen und bedrohte jede, die ihm zu nahe kommen sollte, mit dem Tode. Das wirkte; die Frauen zogen sich langsam zurück, und Polizei säuberte dann den Kampfplatz gänzlich. Priheczky aber wird vor Gericht gestellt; die empörte Volksmoral will ihr Opfer haben.

Lodz. (Der Geist eines Verstorbenen kündigt den Tod an.) Eine äußerst phantastische Nachricht sendet uns das Bip-Büro: In den Räumen der Starostei in der Petrikauer 100 wird der Nachtdienst von Polizisten versehen. Gestern nacht gegen 12 Uhr, als der diensthabende Polizist Kleszcz in den Korridor trat, gewahrte er plötzlich den höheren Beamten der Starostei Zaboranski, der langsamen Schrittes auf ihn zutrat. Doch als dieser auf einige Schritte an den Polizisten herangekommen war, verschwand die Gestalt plötzlich. Der Polizist kannte Zaboranski und nahm deshalb an, daß er noch irgendeine Arbeit vorhabe und in eins der Zimmer getreten sei. Doch als er die Tür öffnen wollte, vor welcher die Gestalt verschwunden war, fand er dieselbe geschlossen. Der Polizist maß diesem Vorfall jedoch keine größere Bedeutung bei und tat seinen Dienst weiter. Wie erstaunt war er jedoch, als er um 8.30 Uhr früh ein Telephonogramm entgegennahm, in dem die Gattin Zaboranski aus einem weit von Lodz entfernt gelegenen Ort dem Starosten und dem zuständigen Referenten mitteilt, daß ihr Mann in dieser Nacht um 12 Uhr verstorben sei. Nun wurde es dem Polizisten erst klar, daß nicht Zaboranski selbst im Büro gewesen ist, sondern sein Geist erschienen sein muß. Der Polizist hat seiner vorgesetzten Behörde einen diesbezüglichen Rapport erstattet, in dem er alle Einzelheiten dieses Erlebnisses schildert.

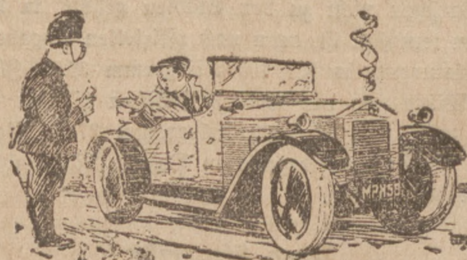
Kowel. (Schreckliche Tragödie.) Das Dorf Smidy war gestern der Schauplatz einer schrecklichen Tragödie. In einem Anfall von Geistesgestörtheit tötete ein Dorfbewohner sieben Personen und verletzte 5 Personen schwer. In der städtischen Volksschule fand eine Sitzung unter dem Vorsitz des Gemeindevorstehers statt. Dort befand sich auch der 49 Jahre alte Julian Mezowiec, Besitzer einer kleineren Landwirtschaft, der, mit den Ausführungen des Gemeindevorstehers nicht einverstanden, Lärm schlug. Infolgedessen wurde er aus dem Saal entfernt. Auf den Lärm wurde der Kommandant der Polizeiwache aufmerksam gemacht, der sich mit einem Polizisten an Ort und Stelle begab. Bei dem Anblick der Polizei geriet Mezowiec in Wut. Er entriß dem Kommandanten das Bajonett und stieß es ihm ins Herz. Der Kommandant war auf der Stelle tot. Dann versetzte er dem Polizisten, der mit dem eigenen Leibe den Kommandanten schützte, einige Hiebe mit dem Bajonett gegen die Brust, so daß auch dieser einige Minuten darauf starb. Mezowiec lief darauf, das Bajonett schwingend, auf die Straße und versetzte einem Bauern einen Stich in die Magengegend. In einem benachbarten Hause schnitt er einer fünfzigjährigen Frau den Hals durch und als deren Mann ihr zu Hilfe eilte, fiel auch dieser den Bajonetthieben des Geistesgestörten zum Opfer. Vollständig mit Blut besudelt, begann der Mörder die vor ihm fliehenden Männer zu verfolgen und tötete noch zwei von ihnen, fünf wurden schwer verletzt. Endlich wurde der Mann ergriffen, in Fesseln gelegt und im Automobil in das Gefängnis nach Kowel geschafft.

Deutsch-Oberschlesien

Oberschlesischer Postkraftwagenverkehr.

Mit Beginn des neuen Winterfahrplans im Postkraftwagenverkehr werden im Bereiche des Bezirks der Oberpostdirektion Oppeln 54 Postkraftwagenlinien betrieben. Die Gesamtlänge dieser 54 Linien beträgt 805,5 Kilometer. In den letzten Jahren ist eine ständige Verbesserung des oberschlesischen Postkraftwagenverkehrs erfolgt. Die Anzahl der Linien ist ständig gestiegen. Im Sommer 1927 wurden 44 Linien, im Winter 1927/28 insgesamt 49, im Sommer 1928 insgesamt 52 und jetzt im Winter 1928/29 insgesamt 54 Linien betrieben. Die Steigerung der Gesamtzahl der Linien vom Sommerfahrplan 1927 bis zum jetzigen Winterfahrplan beträgt 23 Prozent.

Die Fahrpreise werden im Postkraftwagenverkehr pro Person und pro Kilometer berechnet, bei Strecken bis 10 Kilometer mit 10 Pfennig, bis 20 Kilometer mit 9 Pfennig und über 20 Kilometer mit 8 Pfennig. Bemerkenswert ist ferner, daß sämtliche Fahrgäste gegen Unfall versichert sind.



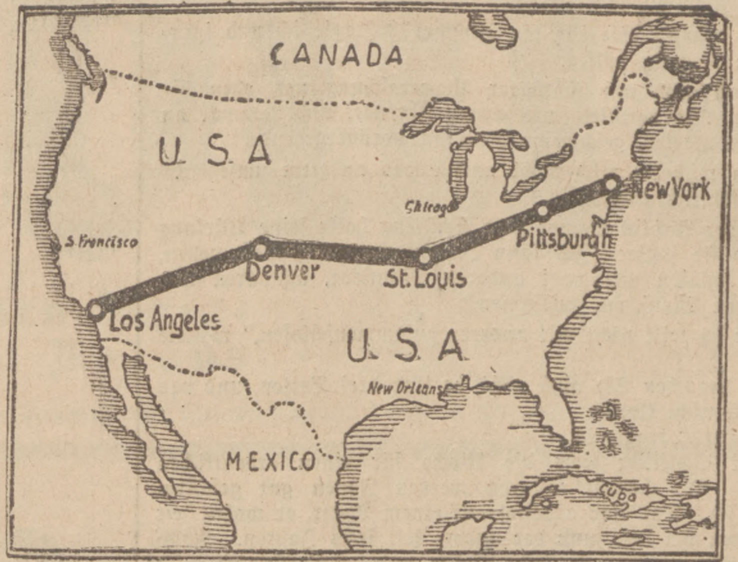
Sicherer Beweis

„Was, Herr Wachtmeister? Ich soll zu schnell gefahren sein? Vollkommen ausgeschlossen! Ich bin doch auf dem Wege zum Zahnarzt!"

(„Humorist".)

Im Autobus vom Atlantik zum Pazifik





In den Vereinigten Staaten wurde eine regelmäßige Autobusverbindung zwischen Ost- und Westküste eröffnet. Die Gesamtstrecke über den amerikanischen Kontinent, die 5493 Kilometer beträgt, wird in fünf Tagen 14 Stunden, also mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 41 Kilometern in der Stunde, zurückgelegt. Die Wagen sind mit tiefen, rücklehnbaren Sesseln ausgestattet, die zur Nacht in Betten umgewandelt werden. Die Reisenden können die Fahrt an jedem beliebigen Ort und für jede gewünschte Dauer unterbrechen. Die Verbindung besteht dreimal täglich. Der Fahrpreis liegt wesentlich unter dem der Eisenbahn. Links: Die Ausfahrt eines Transamerika-Autobus aus der Newyorker Station. — Rechts: Die Fahrstrecke der Autobusverbindung.

Der Primanermord in Essen

Von Hans Wesemann.

Neben der Tür des Schwurgerichtssaales Nr. 203 hängt ein kleiner, schon etwas angegilbter Bogen Kanzleipapier:

Husmann, Karl, Abiturient aus Gladbeck,
z. Zt. hier wegen Mordes.
Schwurgericht Essen.
16. Oktober 1928.

Und vor der Tür steht das Essener Publikum, das aus berechtigtem lokalpatriotischem Interesse in die Verhandlung hinein möchte und nicht darf: Wegen Platzmangels verbunden mit Unerbittlichkeit der amtierenden Justizwachtmeister.

Die Verhandlung geht währenddessen in würdigen Formen vor sich. Der Saal ist mit Eiche getäfelt und auf dem Richtertische steht ein eindrucksvolles wie auch silbernes Kruzifix. Die Köpfe der Herren Richter sind wie aus einem echtdeutschen Gemälde von Gebhardt oder Uhde herausgeschnitten. Und die vollen behaglich-eckigen Leute ihres westfälischen Akzents verscheuchen jede Erinnerung an jene melodramatische Nervosität, die die Berliner Gerichtsszenen so angenehm belebt. Die Leute hier sind eben nicht so sehr für das Sensationelle — sie lassen es sich wenigstens nicht so anmerken.

Man hält auch sonst auf Formen und redet jeden mit dem ihm gebührenden Titel an. Die Zeugen treten bescheiden vor den Richtertisch und sind bemüht, wenigstens während der Eidesleistung eine stramme Haltung anzunehmen.

Aber auch der Herr Staatsanwalt steht jedesmal auf, wenn er eine Frage an die Zeugen richtet. Und nimmt gleichzeitig die Brille dabei ab, wohl um schärfer sehen zu können. Nur wenn er den Angeklagten apostrophiert, sieht er an ihm vorbei, um die notwendige juristische Objektivität zu wahren. Er ist das Ideal eines öffentlichen Anklägers: Diensteifrig und sittlich entrüstet. Im übrigen würde er jeden Verdacht, ein guter Psychologe zu sein, als nicht zur Sache gehörig, entrüstet zurückweisen.

Das merkt man noch besser, als die Kriminalbeamten ihre Aussagen machen. Sie sagen so übereinstimmend aus, daß es schon nicht mehr stimmt. Sie müssen auch zugeben, daß sie den Angeklagten mit peinlichen Fragen und Methoden böse zugesetzt haben. Aber „ich muß es ablehnen, den Angeklagten über die Untersuchungsmethoden der Kriminalpolizei als Zeugen zu verhören — so lange er nicht gestanden hat," sagt der Vorsitzende. Recht hat er. Die Kriminalbeamten haben nicht dem Beschuldigten sein Verbrechen zu beweisen, sondern dieser seine Unschuld. Und die Hauptsache ist, daß er nachher das Protokoll unterschreibt, in dem alles Nötige drinsteht.

Das hat aber unbegreiflicherweise der Angeklagte Husmann nicht getan. Im Gegenteil! Er hat sich erlaubt, die Arbeitsmethoden der Herren Kriminal-Assistenten einer sachlichen Kritik zu unterziehen, wobei u. a. das böse Wort „Quatsch" gefallen ist. Das hat natürlich das Wohlgefallen der Herren Kriminaler für den Kriminellen nicht erhöht, um so mehr, da sie nichts positiv Belastendes gegen ihn finden konnten. Aber schließlich kann man von diesen braven Justizbeamten keine Sherlock-Holmes-Talente verlangen — erfolgreiche Detektive gibt es nur in amerikanischen Sensations-Filmen. Und selbst da ist heute das Publikum schon recht kritisch geworden.

Hier allerdings sitzt es noch recht still und ohne eine eigene Meinung zu äußern. Die Damen kriegen zwar jedesmal rote Ohren, wenn delikate Dinge besprochen werden. Aber sonst liegt wenig Wohlwollen in den abschätzenden Blicken der Zuschauer. Denn jenen jungen, großgewachsenen Menschen mit dem blassen, etwas aufgeschwemmten Gesicht umwittert ein perverser Verdacht, der ihn schwerer belastet als selbst der Mord, den er begangen haben soll. Niemand spricht zwar — vorläufig wenigstens — das böse Wort aus, dem der konventionelle Abscheu des normalgeschlechtlichen Bürgers gilt. Aber jeder denkt es. „Er erinnert etwas an Oscar Wilde", sagt jemand leise im Zuschauerraum.

Doch der Angeklagte ist unabhängig vom Wohl- oder Uebelwollen der Anderen. Er ist ruhig und höflich, ganz mit den Manieren des jungen Mannes aus gutem Hause, der gelernt hat, gegen jeden Gesellschaftsfähigen zuvorkommend zu sein, weil es sich so gehört, und weil man eines Tages auch zuerst gegrüßt sein will. Dabei hat er durchaus nicht die forcierten Bewegungen jener verfrühten Couleur-Studenten, die unsere heutigen Pennale [illegible]n. Im Gegenteil: er ist verhalten, diszipliniert, beinahe etwas sarkastisch — ohne dabei absichtlich zu wirken.

Auch wenn er spricht erstaunt man über den Kontrast der leisen Stimme, die so gar nicht zu dem großen, schon etwas dicklichen Körper paßt. Er ist und bleibt ein Rätsel für seine Richter, die ihm um so weniger beweisen können, je mehr Indizien sie herbeischaffen. Deshalb belauern sie auch alle seine Gesten mit einem mehr als nur beruflichen Interesse. Aber das blasse volle Gesicht mit dem dichten gescheitelten Haar bleibt unbeweglich in seinem monotonen Ausdruck von melancholischem Ernst. Man kann die Schatten auf diesem Gesicht verschieden deuten: Sinnlichkeit, Leid, Erstarrung des Gefühls und dumpfes Verharren in einem unfaßbaren und unmöglichen Zustand — eins fehlt ihm gewiß: Heiterkeit!

Man weiß es: auch ohne das ungeheure Erlebnis, das ihn aus dem gewohnten Dasein hierher geführt hat, würde dieser junge Mensch nie wieder von Herzen froh sein können — weil er es schon vorher nicht konnte.

Dieser 19jährige Primaner kann nicht lachen. Höchstens lächeln oder über Zoten im Kreise seiner Freunde mitbrüllen, wenn sie im „Verein der alten Burschenschaftler" pro Mann 20 Glas Bier verkonsumieren. (Es gibt eben Leute, die nur singen können, wenn sie betrunken sind.)

Soll man Vergleiche mit anderen Schüler-Tragödien ziehen?

Nein, dieser große starke Junge hat nichts gemeinsam mit jenen verzärtelten Flötenpagen des Gefühls, die wir in Moabit sahen. Er stammt aus der Provinz, aus einer Generation von Jungens, die nichts von Spengler und Premieren bei Piscator weiß. Er verachtet die Literatur — vielleicht wollte er deshalb Jura studieren. Und man kann sich des Gedankens nicht erwehren, daß dieser beherrschte eiskalte junge Mensch, der so sicher seine eigene Verteidigung führt — später selber ein vortrefflicher Untersuchungsrichter werden könnte, wenn nicht...

Man soll sich vor diesen Ideenassoziationen hüten. Sie sind genau so abwegig, wie die der Anklage, die ihm sadistische Instinkte vorwirft, weil er Frösche zertreten und Katzen geschlachtet hat und die seine Ruhe als „unnatürlich" und „Maske" bezeichnet.

Die Herren vergessen: Man hat noch gute Nerven in diesem Alter oder vielmehr man hat noch keine. Und dieser wohlgenährte Junge lebte schließlich auch in einer Atmosphäre und in einer Landschaft, die hart, kalt und ohne jede Musik ist — aber als Ersatz dafür die banalen Notwendigkeiten des Daseins, z. B. reichliche Nahrung mit den dazu gehörigen Getränken, gebührend anerkennt. Man wird nicht zum lyrischen Dichter bei Knackwurst und Pumpernickel!

Uebrigens wäre Husmann selbst am erstauntesten, wenn man ihn und sein Seelenleben komplizieren würde. — Er will kein Außenseiter sein! Im Gegenteil: er war und ist bemüht, ein vorschritsmäßiger akademischer Bürger zu werden, mit korrekter Weltanschauung und bestandenem Examen, der im Klub verkehrt und vor allen Dingen niemals unangenehm auffällt. Deshalb wirbt er, auch jetzt noch in dieser Situation auf Tod und Leben, durch einen Gruß um Anerkennung und Gleichberechtigung bei seinen Freunden im Zuschauerraum, denen er, trotz allem, durch mehr als nur Kameradschaft derselben Klasse verbunden bleibt. Die aber sehen peinlich berührt fort — die Anklagebank degradiert immer und was noch schlimmer ist, sie isoliert ihren Insassen von der übrigen Welt — und sie haben auch alle Unannehmlichkeiten durch seinen Skandal gehabt. — Und natürlich war er ihnen auch immer schon verdächtig, eigentlich gehörte er doch nicht so richtig zu ihnen. Und überhaupt...

Die Justizmaschine arbeitet prompt und in ihrer Art durchaus logisch. Aber je länger man den Angeklagten und den leeren Platz neben ihm betrachtet, fühlt man, daß das Geheimnis dieses Lustmordes, der an die Tat eines Irrsinnigen erinnert, nicht hier und in dieser Verhandlung gelöst werden kann — ganz gleich, ob Husmann schuldig oder unschuldig gesprochen wird. Selbst wenn der Ermordete reden könnte und — andere, die man in dieses Verbrechen (das nur aus einem Zustand und nicht aus einem Affekt heraus zu erklären ist) verwickelt ahnt, auch ohne sie zu kennen — es bliebe immer ein Rest, so lange man nicht einem Menschen in die Gehirnganglien hineinsehen kann. Und was würde selbst das schon beweisen!

Nein, außerhalb der hier zu klärenden Frage von Schuld oder Unschuld steht das Verhängnis, dem Husmann verfallen ist. Dieser Primaner ist ohne Gnade, auch wenn er noch so inbrünstig in seinem „Verein für Bibelkränzchen für Schüler höherer Lehranstalten" um die göttliche Gunst gebetet hat und nur einer Verbindung mit Keuschheitsprinzip beitreten wollte. Aber es waren immer in ihm dunkle Triebe, beunruhigende Wünsche und vor allem Träume, die er selber nicht verstand, die er ignorieren und umdeuten wollte — um ihnen dafür nur um so stärker zu verfallen. Dieser Karl Husmann ist ein westfälischer Puritaner, gehetzt und geängstigt von bösen Wünschen, dabei gezwängt in eine kleine und verständnislose Umwelt, der er sich anpaßte, ohne sie jemals innerlich anzuerkennen.

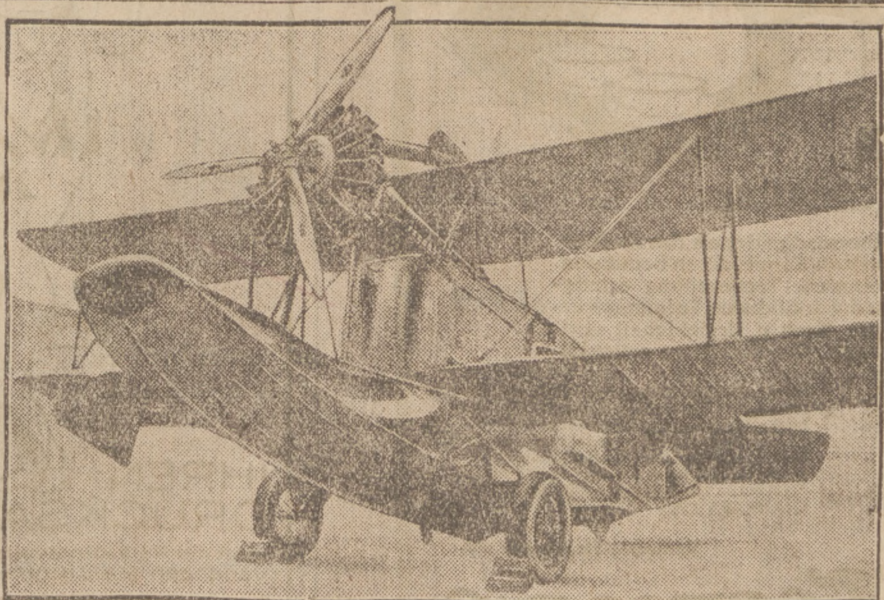
Und eines Tages bricht es über ihn herein und er kann sich nicht wehren, weil er sich schuldig fühlt. Wenn auch ganz anders, als die Richter denken. Denn die geht das Herz eines Menschen nichts an, sondern nur sein Justizfall. Und im übrigen hat die deutsche Prozeßordnung alles auf das genaueste und beste vorgeschrieben, da hat jedes humane Gefühl aufzuhören — wo kämen wir sonst auch wohl hin!

East-End

Jack London, schon auf der Höhe seines Ruhmes, verbrachte längere Zeit als einfacher Arbeiter im Londoner East-End, um über die fürchterlichen Zustände dort objektiv berichten zu können. Wir entnehmen diesen erschütternden Schilderungen, die demnächst unter dem Titel „Menschen der Tiefe" erscheinen, mit Erlaubnis des Universal-Verlages den nachfolgenden Abschnitt:

„Kann man bei Ihnen mieten?"

Ich sagte diese Worte sehr gleichgültig zu einer dicken älteren Frau, in deren schmutzigem Cafee in der Nähe von Limehouse ich saß. „Ja, das kann man!" antwortete sie kurz. Mein



Das Amphibian-Flugzeug

Der amerikanische Ozeanflieger Chamberlin, der zur Zeit zum Besuch der „Ila" in Berlin weilt, führte dort einen neuen Flugzeugtyp „Amphibian" vor, ein Flugboot auf Rädern, das sowohl auf dem Lande wie auf dem Wasser starten und niedergehen kann.

Aeußeres entsprach vielleicht nicht den Anforderungen, die an ihr Haus gestellt wurden. Ich sprach nichts weiter, sondern genoß schweigend meine Scheibe Schinken und meinen dünnen Tee. Sie bewies mir auch weiter kein Interesse, bis ich bezahlen wollte und ganze zehn Schillinge aus der Tasche holte. Da blieb die erwartete Wirkung nicht aus.

„Ja," fuhr sie jetzt fort, „ich habe ein hübsches Heim und ich glaube, es wird Ihnen gefallen. Sind Sie gerade von einer Reise zurückgekommen?"

„Was nehmen Sie für ein Zimmer?" fragte ich und ignorierte ihre Neugier völlig.

Sie sah mich mit sichtbarer Ueberraschung von oben bis unten an. „Ik vermiete nie ganze Zimmer, nicht einmal an meine feste Mieter, geschweige denn an vorübergehende."

„Dann muß ich mich wohl nach etwas anderem umsehen?" sagte ich sichtlich enttäuscht.

Aber der Anblick meiner zehn Schilling hatte seine Wirkung getan und sie sagte: „Ich kann Ihnen ein gutes Bett geben, und Sie schlafen mit zwei anderen Männern, achtbaren und zuverlässigen Menschen, zusammen."

„Aber ich will nicht mit anderen zusammenschlafen," wandte ich ein.

„Das brauchen Sie auch nicht, es sind drei Betten, und das Zimmer ist nicht klein."

„Wieviel?" fragte ich.

„Zwei Schilling sechs die Woche für einen ordentlichen Menschen. Die beiden anderen werden Ihnen gut gefallen, das weiß ich. Der eine arbeitet auf einem Lager, er wohnt seit zwei Jahren bei mir, und der andere seit sechs Jahren. Nächsten Sonntag werden es sechs Jahre und zwei Monate. Er ist an einem Theater angestellt," fuhr sie fort, „er ist ein stiller, ruhiger Mann und hat in der ganzen Zeit, die er bei mir wohnt, nie einen sitzen gehabt. Er ist sehr zufrieden mit der Wohnung, er sagt, sie sei die beste, die er finden könnte. Ich beköstige sowohl ihn wie den anderen."

„Da kann er wohl noch obendrein Geld zurücklegen," sagte ich naiv.

„Wie können Sie das glauben! Aber sonst würde sein Geld überhaupt nicht reichen."

Meine Gedanken wanderten meinem weiten amerikanischen Westen zu, unter dessen unendlichem Himmel Tausende von Städten von der Größe Londons Platz hätten. Und hier war ein Mann, ein ehrlicher, zuverlässiger Mann, der sein Zimmer mit zwei anderen teilte, zweieinhalb Dollar im Monat dafür bezahlte und die Erfahrung gemacht hatte, daß dies die vorteilhafteste Lebensweise für ihn war. Und hier war ich selbst — kraft der zehn Schilling, die ich in der Tasche hatte —, war imstande, mit meinen Lumpen bei ihm einzudringen und mein Bett neben dem seinen aufzuschlagen. Die menschliche Seele ist einsam, und sie muß zuweilen wahrlich noch einsamer werden, wenn drei Betten in einem Zimmer stehen und ein vorübergehender Gast mit zehn Schilling in der Tasche sich in eins davon legen darf!

„Wie lange wohnen Sie schon hier?" fragte ich.

„Dreizehn Jahre. Und glauben Sie nicht auch, daß Ihnen die Wohnung gefallen wird?"

Während sie sprach, hantierte sie in der kleinen Küche herum, wo sie das Essen für ihre Zimmerherren bereitete. Sie war bei meinem Eintritt beschäftigt gewesen und ließ nicht einen Augenblick während der Unterhaltung von ihrer Arbeit. Sie war offenbar eine von den Frauen, die morgens um halb sechs aufstehen und spät abends zur Ruhe gehen, die bis zum Umfallen arbeiten; und der Gewinn dieses dreizehnjährigen Fleißes war graues Haar, ärmliche Kleider, hängende Schultern, eine schlechte Figur und unaufhörliche Mühe in einem häßlichen, ungesunden Cafee in einer zehn Fuß breiten Gasse.

„Kommen Sie wieder, um es sich genauer anzusehen?" fragte sie gespannt, als ich ging.

Und als ich mich umwandte, verstand ich ganz die Wahrheit des alten Wortes: Tugend trägt ihren Lohn in sich.

Ich trat wieder zu ihr und fragte: „„Haben Sie je Ferien gehabt?"

„Ferien?"

„Ja, einen Ausflug aufs Land, um für ein paar Tage frische Luft zu schöpfen, sich richtig auszuruhen."

„Ach, du lieber Gott!" lachte sie und hielt zum erstenmal in ihrer Arbeit inne.

„Ferien? Zum Vergnügen? Wie können Sie das denken! — Heben Sie doch die Füße!" Die letzten Worte rief sie mir scharf zu, da ich gerade über die morsche Schwelle stolperte.

In der Nähe des Westindiadocks stieß ich auf einen jungen Burschen, der traurig in das schlammige Wasser starrte. Er hatte eine Heizermütze über die Augen gezogen und seine ganze Kleidung zeugte davon, daß er zur See gefahren war.

„He, Kamerad!" rief ich, um eine Unterhaltung einzuleiten. „Kannst du mir sagen, wie ich gehen muß, um nach Wapping zu kommen?"



Ein indischer Zauberer?

Falsch geraten! Der Prinz von Wales in einer Verkleidung, die er kürzlich bei seinem Afrikabesuch an Bord des Dampfers „Malda" zur Aequatortaufe anlegte. Der Prinz gehörte nicht zu den Täuflingen, da er bei einem früheren Passieren des Aequators die Taufzeremonie über sich hatte ergehen lassen müssen. Um so gründlicher taufte er dafür seinen Bruder, den Herzog von Gloucester.

Und dann kam das Gespräch in Gang und wurde in einem Wirtshaus bei einigen Gläsern Halb-und-Halb fortgesetzt. Bald waren wir so befreundet, daß er, als ich einen ganzen Schilling in Kupfermünzen aus der Tasche zog und sechs Pence für Nachtlogis beiseite legte, liebenswürdig vorschlug, lieber für das ganze Geld Bier zu trinken.

„Mein Kamerad hatte gestern Pech," erklärte er, „und die Polente schnappte ihn. Du kannst dich also ruhig auf mich verlassen. Was meinst du dazu?"

Ich sagte ja, und als wir für einen ganzen Schilling Bier in uns hineingegossen und die Nacht in einem elenden Bett in einem jämmerlichen Hause verbracht hatten, kannte ich ihn gut. Meine geringen Erfahrungen zeigten mir, daß er auf seine Weise typisch für eine gewisse breite Schicht Londons, die am schlechtesten gestellt, war.

Er war geborener Londoner. Sein Vater war Heizer und Säufer gewesen. Das Heim seiner Kindheit waren die Straßen und die Docks. Er hat nie lesen gelernt und es auch nie entbehrt — eine überflüssige und unnütze Beschäftigung für einen Mann in seiner Lage. Er hatte eine Mutter und ein Unzahl schmutziger Brüder gehabt, die alle in ein paar Löchern zusammengepfercht gewesen waren, wo sie von schlechterem und weniger Essen lebten, als er im allgemeinen für sich ergattern konnte. In der Regel kam er deshalb nur heim, wenn er Pech gehabt und selbst nichts zu essen hatte. Anfangs hatte er auf den Straßen Lumpen gesammelt und gebettelt. Dann hatte er zwei Fahrten als Kajütsjunge, hierauf einige wenige Reisen als Kohlentrimmer gemacht, und jetzt war er befahrener Heizer — er hatte es so weit gebracht, wie er es in seinem Leben bringen konnte. Er hatte sich auch auf seiner Laufbahn eine Lebensphilosophie geschaffen, die vielleicht häßlich abstoßend, aber doch von seinem Standpunkt aus ganz logisch und klug war. Als ich ihn fragte, wofür er eigentlich lebte, antwortete er ohne Zögern: „Um mich zu besaufen."

Eine Seereise — denn ein Mann muß ja leben und dafür sorgen, daß er etwas zu leben hat —, dann Abmusterung und dann ein tüchtiger Rausch. Dann folgt eine Reihe kleinerer Räusche rings in Wirtshäusern, wo man einige Kameraden, wie mich, mit ein paar Pfennigen in der Tasche trifft. Und wenn nichts mehr zu machen war, dann wieder zur See. So formte sich sein Dasein.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 422.

Freitag. 15.45: Landwirtschaftliche Berichte. 16: Schallplattenkonzert. 17.10: Vortrag. 17.35: Geschichtsstunde. 18: Konzert. 19.30: Vortrag. 20.30: Internationaler Konzertabend von Warschau. Danach: Berichte und Plauderei in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1111,1.

Freitag. 16: Schallplattenkonzert. 17.10: Radiotechnischer Vortrag. 17.35: Vortrag, übertragen aus Wilna. 18: Konzert. 19.30: Vortrag: Hygiene und Medizin. 20.30: Internationaler Konzertabend. Danach: Wetter-, Sport- und Tagesberichte.

Gleiwitz Welle 329,7. **Breslau Welle 322,6.**

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Freitag, 26. Oktober. 16: Stunde und Wochenschau des Hausfrauenbundes Breslau. 16,30: Unterhaltungskonzert. 18: Schlesischer Verkehrsverband. 18,25: Hans Bredow-Schule, Abt. Wirtschaft. 19,25: Hans Bredow-Schule, Abt. Rechtskunde. 19,50: Ueber Deutschland mit Luftschiff „Graf Zeppelin". 20,15: Erste Singstunde. 21,15: Des Knaben Wunderhorn. 21,45: Uebertragung aus Gleiwitz, Kammermusik.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Bismarckhütte. Der Bund für Arbeiterbildung beruft für Sonnabend, den 27. Oktober, 7½ Uhr, „Pod Strzechom" (früher Hadrossek) eine Vorstandssitzung ein, zwecks Stellungnahme und Festsetzung der Vorträge für das Winterhalbjahr 1928-29. — Außer den Vorsitzenden und Kassierern der Kulturvereine werden sämtliche Funktionäre der Gewerkschaften und Partei herzlichst eingeladen. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Versammlungskalender

Kattowitz. „Freie Sänger". Am Sonntag, 28. Oktober, abends 7 Uhr, im Zentralhotel, Quartalsversammlung.

Königshütte. Achtung, freie Gewerkschaften! Am Sonntag, 28. Oktober, vormittags 9½ Uhr, findet im Volkshause, großer Saal, eine Versammlung der Vertrauensleute der freien Gewerkschaften statt. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. Referent zur Stelle. Als Ausweis gilt das Mitgliedsbuch. Ohne Buch kein Zutritt. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Siemianowitz. Ortsausschuß. Am Donnerstag, den 25. Oktober, abends 7½ Uhr, findet bei Generlich die fällige Ortsausschußsitzung statt. Sämtliche Delegierten werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Nikolai. D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt. Donnerstag, den 1. November, nachm. 3 Uhr, findet die Mitgliederversammlung der D. S. A. P. sowie Arbeiterwohlfahrt im Lokal Freundschaft statt. Die Mitglieder der freien Gewerkschaften, Kulturvereine sind herzlich willkommen. Anschließend Versammlung des Bundes für Arbeiterbildung. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird ersucht. Referent: Genosse Matzke.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse", Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.



